Biogr. 8°
17
9

Biogr.
179

Leben
(Albrecht Hein=
rich)

Das

Leben

des Höchstseligen

Durchlauchtigsten Prinzen

Albrecht Heinrichs,

Prinzen von Braunschweig

und Lüneburg 2c. 2c.

Braunschweig,

zu finden in der Fürstl. Waisenhausbuchhandlung 1762.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Durchlauchtigste Herzoginn,

Gnädigste Herzoginn und Frau!

Ich muß zwar befürchten, daß alle die schmerzlichen Empfindungen, die der Tod des Höchst-seligen Prinzen in Ew. Durchl. und

Königl. Hoheit Herzen erregt hat, durch die gegenwärtige Erinnerung Seines vortrefflichen Lebens, aufs lebhafteste wiederum erneuert werden. Aber wenn die Natur bey dem Verlust eines solchen Sohns leidet, so bleibt es doch auch ein eben so großer Trost, einen solchen Sohn gehabt zu haben. Ein Trost, den auch der frühe Tod, wenn wir denselben recht ansehn, nicht mindern kann.

Das Leben des Höchstseligen Prinzen war kurz, aber es ist deßwegen nicht abgebrochen. Denn wenn Klugheit, Wohlthätigkeit und Unschuld, und nicht bloß eine lange leere Reihe un-

unthätiger Jahre das rechte Leben sind; so hat Gott Sein Leben so vollkommen und glücklich werden lassen, als es bey der menschlichen Schwachheit hier auf der Erde werden kann. Gott ließ Ihm die Zeit, daß Seine Vernunft zu ihrer vollen Reife kommen, daß Er durch die Erkenntniß der Wahrheit und der Tugend zur Empfindung aller Vorzüge Seiner Seele gelangen konnte. Er lernte Seinen Gott, und Seinen Erlöser, mit der lebendigsten Ueberzeugung kennen; Er empfand alle göttliche Wohlthätigkeit und Stärke Seiner Religion; Er empfand alles Vergnügen, was die schönen und nützlichen Wissenschaften zu

geben vermögend sind; Er empfand alle Freuden der Tugend; Er genoß alles Vergnügen der Freundschaft; Er genoß das unaussprechliche Vergnügen einer fast uneingeschränkten Wohlthätigkeit; von der Welt kannte Er nur noch das Gute, und Er kannte in Sich Selbst noch keine andre Begierde, als gut zu seyn. Nun eilte Gott aber auch mit Ihm. Eine längre und nähere Bekanntschaft mit der Welt würde Seinem edlen und menschlichen Herzen unendliche Kränkungen gebracht haben; und da Er ein Mensch war, würde sie Seinem unschuldigen Herzen selbst haben gefährlich werden können. Zu beyden hatte Ihn Gott

zu lieb: Nun nahm Er Ihn zu sich, und belohnte Ihn noch vorher mit dem schönsten Tode; Er ließ Ihn, wie Er Sich allezeit wünschte, für Sein Vaterland sterben; und in Seinem Tode noch vor der ganzen Armee das erbaulichste Bekenntniß ablegen, daß Er als ein Christ stürbe. Wie glücklich wird unser Leben, am Ende von siebenzig, oder wenn es auch noch köstlicher gewesen, am Ende von achtzig Jahren seyn, wenn wir nach Abrechnung der vielen Eitelkeiten und Fehler, wodurch es so viel ausgedehnter geworden, darinn nur so viel Gutes, als in diesem neunzehnjährigen Leben antreffen! Indessen würde

mit diesem frühen Tode für Ew. Durchl. und für uns, doch ein unersetzlicher Verlust verbunden bleiben, wenn wir den Verlust der Tugenden, die dieses Leben so schön gemacht, mit demselben zugleich betrauren müßten. Aber diese hat Gott Ew. Durchl. und uns zum Trost noch alle erhalten. Seine Gottesfurcht, Sein edler Muth, Seine beherzte Hochachtung für die Tugend, Seine Menschenliebe, Seine Leutseligkeit, alle Seine wohlthätigen Neigungen, sie leben noch alle, alle noch eben so schön, eben so vollkommen, in einer eben so glücklichen Verbindung, in Dero noch übrigen Durchlauchtigsten Fa-

milie.

milie. Der Eine Sohn stirbt mit diesen Tugenden fürs Vaterland; Zween leben damit, und sind dessen unmittelbare Erretter; in dem Dritten stehn alle diese glücklichen Vorzüge Seiner Brüder schon wieder in voller Blüthe; und die eben so schöne Seele des Jüngsten erwartet nur noch die Zeit sich mehr zu entwickeln. Ew. Durchl. und Königl. Hoheit sind noch immer die glücklichsten Eltern in der Welt! Gott lasse Ihnen dieses Glück, Ihnen zum Lohn, und uns zum Segen, bis in das höchste Alter.

So lange ich lebe, will ich nicht aufhören, mit meinen übrigen glücklichen Mitbürgern Gott um diese Wohlthat

 anzu-

anzurufen, und mit den reinsten Gesinnungen der allervollkommensten Devotion und Ehrfurcht zu seyn,

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Herzog und Herr!

Durchlauchtigste Herzoginn,
Gnädigste Herzoginn und Frau!

Ew. Durchl.
und Königl. Hoheit

Braunschweig,
am Tage des glücklichen Entsatzes
von Braunschweig, durch Se.
Durchl. den Prinz Friedrich.

unterthänigster, getreuester und
gehorsamster Diener
J. F. W. Jerusalem.

Das Braunschweigische Geschlecht, das seit so vielen hundert Jahren die Ehre der Fürsten, und eine Wohlthat des menschlichen Geschlechts ist, zieht die Aufmerksamkeit der jetzigen Welt mit so viel neuer Bewunderung auf sich, daß es der angenehmste Gegenstand ist, die Helden, die es hervorbringt, in ihrer wahren Gestalt zu sehen. Die Fürsehung, welche die Bildnisse eines Carls, und seines Ihm würdigen Sohns; eines Ludwigs, eines Ferdinands, und August Wilhelms, der Ewigkeit schon anbefohlen hat, um sie, unserer Zeit zur Ehre,

re,

re, in dem Tempel des Ruhms unter die Scipionen zu setzen, wird auch einem Friedrich, nach seinen ersten ruhmvollen Auftritten, und, nächst Ihm, einem Wilhelm und Leopold die Zeit lassen, sich selbst bey der Nachwelt als Prinzen von Braunschweig bekannt zu machen. Da aber der schöne und glänzende Auftritt des Hochseligen Prinz Heinrichs so kurz gewesen, daß Er der Welt schon wieder entzogen worden, nachdem sie Ihn kaum erblickt hat, so sind alle diejenigen, die diesen edlen Prinzen näher zu kennen das Glück gehabt, es der Welt und der Tugend schuldig, Ihn, wie er war, darzustellen.

In den Hauptzügen ist sich diese glückliche Familie durchgehends gleich. Sie sind sich nur wie Geschwister unähnlich. Es sind alles Familienzüge. Die edelste Größe ohne Stolz; die natürlichste Leutseligkeit, die nie gemein oder niedrig werden kann; eine starke und schnelle Vernunft, bey der feurigsten und glücklichsten Einbildung; das zärtlichste Herz,

bey

bey einer männlichen Stärke; eine Schärfe in den Sinnen, die alles erreicht und entdeckt; eine Arbeitsamkeit des Geistes, die nicht zu ermüden ist; — dies ist mit den stärkern Heldenzügen der Character in dem männlichen, dies ist er mit sanfterschönen in dem zärtern Geschlecht. Einen schönern und wohlthätigern Character kann die Natur nicht bilden. Um ihn zur Wohlthat für die Welt zu vervielfältigen, läßt sie ihn in veränderter Mischung erscheinen, und derjenige scheint allemal der schönste, den man sich am meisten gegenwärtig macht. Bey einem solchen Geschlecht hört alle Partheylichkeit der Nationen auf. Das ganze menschliche Geschlecht sieht solche Helden als sein Eigenthum an, und rechnet ihre Sicherheit unter die ersten Wohlthaten des Friedens. Auch der Feind zittert bey ihrer Gefahr, und hält ihre Erhaltung für einen Sieg. Wie gerecht ist denn unsre Furcht bey Ihrer Gefahr! Wie gerecht sind unsre Thränen bey dem Verlust eines solchen Prinzen!

Wir empfinden noch den ganzen Verlust eines heldenmüthigen Friedrich Franz! Dies ist das zweyte Opfer, welches das Braunschweigische Haus für die Ruhe von Europa hingiebt. Sie wird zu theuer für uns gekauft. O Gott! laß es das letzte seyn!

Der zärtlichste Trost, der uns dabey übrig bleibt, ist dieser, daß wir uns sein Bild, so viel wir können, gegenwärtig erhalten. Vortrefflicher, unschätzbarer Prinz! muß dies noch eine Pflicht für meine zitternde Feder werden?

Der Prinz ward 1742. gebohren. Da ich mit seinem Eintritt in die Welt das Glück hatte, zu dieser vortrefflichen Familie gerufen zu werden, so will ich den Entwickelungen folgen, worinn diese edle Seele nach und nach sich zeigte.

So wie bey der Bildung des Leibes das Herz zuerst sichtbar wird; so entdeckte sich sein moralischer Character auch zuerst. Ein freundschaftliches offenes Herz, das nie finster, nie mürrisch, lauter Freude war,

und von dem angenehmsten Ungestüm belebt wurde: Eine freymüthige Offenherzigkeit, die sich nie verbarg, sich vor nichts scheuete, nie beleidigte: Eine verschwenderische Gutherzigkeit, die nichts für sich behalten konnte: Ohne alle Nachahmung und Zwang: Original in allem, was Er that und sprach; nie schmeichelnd, allezeit ungestüm freundschaftlich; allezeit geschäfftig; der Schlaf schien sein einziger Feind. Sein Feuer war ausserordentlich; aber bey dem offenen guten Herzen, und bey den starken Blicken der Vernunft, konnte man demselben ruhig zusehen, und denen, die die Züge der Kindheit in Kindern recht zu beurtheilen wissen, verkündigte es den liebenswürdigsten männlichen Character. Dies waren die ersten Züge, worinn seine Seele sich entdeckte. Hiernach würde Er allezeit noch groß und liebenswürdig gnug geworden seyn, wenn Er auch nach der gewöhnlichen Art unsrer großen Welt erzogen, ohne alle Cultur des Verstandes und Herzens, auf der Jagd oder im Vorgemache die männlichen Jahre erreicht hätte. Die

Welt, die in diesem Stück in ihren Fodrungen so mäßsig ist, würde sich allemal mit einem solchen rohen Character noch glücklich schätzen. Aber Er würde dadurch nie der würdige Braunschweigische Prinz, der Sohn von Carl und Philippinen, geworden seyn. Der schönste Character wird ohne Ausbildung nicht tugendhaft. Er wird einzelne schöne große Handlungen hervorbringen; aber er behält auch seine eigenthümlichen Fehler, die in dem großen Geiste nur oft so viel mehr Nahrung finden. Die wahre Richtung, und die zuverläßige Wohlthätigkeit und Größe können ihm die Wissenschaften und die Religion allein geben. Wir werden **zur** Tugend, aber nicht **mit** der Tugend gebohren. Die Natur ist sich überall gleich. Sie macht unter den Menschen nur die Anlagen, und schafft, wie in der körperlichen Welt, die verschiedenen Charactere, in dem Maaß und der Zahl, wie sie sie nöthig hält; groß, mittelmäßig, klein. Sie bekleidet die ganze Erde mit Kräutern; die Cedern pflanzt sie mit sparsamerer Hand, nur so viel, als zu

Tem=

Tempeln und Pallästen nöthig ist. Aber sie schafft alles nur roh; die Bearbeitung überläßt sie der Vernunft des Menschen; nur läßt sie ihr Werk nicht umarbeiten. Eben dies ist auch ihre Oekonomie in der moralischen Welt. Die Grade der Fähigkeiten und Neigungen, und die Verschiedenheit ihrer Mischungen, wurden von der Weisheit des Schöpfers, bey der Wahl der Welt, nach ihrer besten Vollkommenheit berechnet. In diesem Maaße will sie dieselben auch ausgebildet haben. Das Mittelmäßige und Kleine braucht sie auch hier am meisten; aber durch die Ausbildung wird alles gut, wenn ein jedes nur Original bleibt. Die Wohlthätigkeit hängt nicht von der Art des Characters ab; sondern wenn er durch die Erziehung das würklich wird, was die Natur daraus machen wollen. Sie schafft nur Cäsars und Friedriche, wenn sie ausserordentliche Revolutionen in der Welt befördern oder hindern, und wählt sich vor andern ein Geschlecht, wenn sie die Welt vorzüglich segnen will. Aber auch der größte und edelste Cha-

racter muß durch die Cultur zu seiner wahren Vollkommenheit kommen. Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn dies große Gesetz der Natur recht gekannt würde. Dies ist der wahre Grund von der Größe dieses Hauses. Die hohe Geburt ist es allein nicht. So alt diese aus Dürftigkeit so oft wiederholte Schmeichelen ist, so wenig hat sie die Welt noch als eine Erfahrung annehmen können. Großmuth und Menschenliebe werden nur da der Familiencharacter, wo sie das Eigenthum der Eltern sind; denn da läßt ihn das Exempel der Eltern, und ihre Sorgfalt für eine ähnliche Erziehung, die Gott segnet, nicht ausarten. Nur auf die Art zeugen Helden, Helden. Wie ähnlich würden unsre eigne Familien, dieser uns regierenden liebenswürdigen Familie werden, wenn wir mit einer weniger unthätigen Bewunderung derselben, aber mit mehr Nachahmung, diesen rechtschaffenen Fürstlichen Eltern ähnlich zu werden suchten, und uns nicht so leicht von dieser großen Pflicht mit dem Sold der Lehrer losgekauft hielten. Daß wir der

Welt unsers gleichen zurück lassen, die die Früchte der Erde nach uns aufzehren, dies haben wir mit den Thieren gemein. Aber der Nachwelt wohlthätige weise Regenten und vernünftige tugendhafte Bürger zu hinterlassen, dies ist Menschenpflicht. Kein Stand macht von dieser Pflicht frey; und wenn Fürsten, die im wahren Verstande selbst regieren, es Ihr wichtigstes Geschäfft mit seyn lassen; wie sehr haben wir Privatpersonen es zu verantworten, wenn das menschliche Geschlecht über unsre Nachläßigkeit immer gleich roh bleibt, und, ohne von der Erleuchtung und Sittlichkeit unsrer Zeiten etwas zu gewinnen, bey einer jeden neuen Generation eine ganz neue Cultur braucht. Es werden keine ganze aneinander hängende Stunden hierzu erfodert. Rechtschaffne Gesinnungen, die sich auch in der grösten Familienvertraulichkeit nicht verleugnen; Handlungen, die auch in der nachläßigsten Gestalt wahre Tugend sind, sind bey einer allgemeinen Aufsicht dazu hinreichend, und bilden in dieser vertraulichen Gestalt den Character des Kindes weit eher, als die

studirten Sprüche des Lehrers. Nur müssen uns selbst Tugend und Vernunft wichtig seyn.

Bis ins fünfte Jahr blieb der Prinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinz Friedrich, in dem Frauenzimmer, und sein Herz bekam hier schon die ersten sanften Eindrücke der Tugend, von eben den Händen, die die Ehre der Fürstinnen, eine Caroline, eine Amalia, eine Elisabeth bildeten. Mit dem fünften Jahre bekam Er mit seinem Herrn Bruder seine besondere Erziehung, und bald darauf erhielten Sie zu Ihrer Gesellschaft Ihren jüngern dritten Herrn Bruder, der bey der Ungleichheit der Jahre Ihnen in allen Ihren Beschäfftigungen gleich blieb, und der jetzo auch mit Ihnen einen gleich glänzenden Auftritt in der Welt gemacht haben würde, wenn nicht auch die Jahre ihr Ceremoniell hätten.

Die Aufsicht über die ganze Erziehung wurde dem Herrn Geheimen Etatsrath von Walmoden übergeben. Die zärtlichste Hochachtung und Liebe, womit die beyden lebenden Durchlauchtigsten

sten Prinzen Ihn verehren, und die der sterbende Prinz in der letzten Stunde seines Lebens Ihm noch so rührend bezeugt hat, sind der Beweis, wie lebhaft Sie seine Verdienste und seine unermüdete Treue erkannt. Dem seligen **Kirchmann**, der alle die erkenntlichen Thränen verdient, die seine Durchlauchtigen Schüler über seinen Tod geweint, wurde der Unterricht anvertrauet.

Man wird hier vielleicht einen künstlichen Plan erwarten. Aber er war simpel, und der Natur der Seele, (die bey fürstlichen Kindern nicht anders als bey andern Kindern ist), gemäß, wenn der Verstand und das Herz zugleich gebildet werden sollen. Die Kunst, die die Natur verläßt, kann in ihren Würkungen nicht anders als mislingen; und es ist oft nicht sowohl der Mangel der Erziehung, als die zu künstliche, wodurch so mancher Geist, der nach der Absicht der Natur würklich groß seyn sollte, nicht zu der Vollkommenheit kömmt, wozu er bestimmt war. Die Religion,

die alte und neue Geschichte, die Kenntniß der Erde, die Mathematik, die Lesung der alten Schriftsteller, die neuern Sprachen, die Alterthümer, gehörten alle zu diesem Entwurf. Die Religion, das große Mittel den Verstand und das Herz zugleich zu bessern, war der Grund. Ich meyne, die wahre Religion. Nicht die, die in leeren sinnlichen Beschäfftigungen besteht, wobey der Verstand nichts denkt, und das Herz nichts fühlt. Nicht die Sammlung unverständlicher Formeln, wobey sich das Kind das Denken in der Religion, auch aufs Alter, abgewöhnt. Auch die nicht, die, ohne die Vernunft zu kennen, von nichts als Vernunft spricht, und zu delicat ist, den Namen der heiligen Schrift und des Erlösers zu nennen. Ich rede von der Religion JEsu, der großen Philosophie des Menschen. (Denn die Philosophie, die den Menschen nichts mehr lehrt, als ein rafinirtes Thier zu seyn, die ist mit einem unterdrückten Gewissen bald ganz gelernt.) Aber dies ist die wahre und

große

große Philosophie; die den Menschen mit seinem Gott und mit seinem eigenen Herzen bekannt macht; die ihn die Eigenschaften und den Willen dieses höchsten Wesens, und zugleich seine eigene Natur, die Würde seiner Seele, ihre große Bestimmung, und das Verhältniß lehret, das er mit seinem Schöpfer und mit seinen Mitgeschöpfen hat; die ihn lehret, wie er für sich vollkommen und ruhig werden, und für seine Mitgeschöpfe nach dem Bilde seines Schöpfers sich nützlich und wohlthätig machen soll; die seinen Neigungen und Begierden allein die rechte Richtung, und ihm selbst den Muth und die Hülfen giebt, auch da tugendhaft zu seyn, wo die gegenwärtigen Reizungen es nicht zu seyn, die innere Schönheit der Tugend überwieget. Eine größere Philosophie hat der Mensch nicht. Dies ist sie, die die Vernunft von jeher so ernstlich suchte, aber nie in ihrer vollen Verbindung mit einer deutlichen Gewißheit fand; die sie nur, wie Blicke eines nächtlichen heiteren

Himmels, in einer Welle sah, und die der göttliche Lehrer des menschlichen Geschlechts, unser Erlöser, der Welt zuerst ganz, und in ihrem vollen Lichte bekannt gemacht hat: Eine Philosophie, welche die Vernunft, so lange sie die Tugend und Menschenliebe ehret, nothwendig ehren muß; und die sie auch ohne Wahrheit als die edelste Beschäfftigung des Verstandes, und als die glücklichste Erfindung für die Menschen verehren müßte. Cicero und Plato sind durch die Wahrheiten derselben, die sich einzeln in ihren Schriften finden, die größten Geister des Alterthums; und die Henriade und Alzire haben alle ihre Stärke von ihr geborget.

Mit einer solchen Lehre die in den ersten Empfindungen des Menschen so sehr gegründet ist, läßt sich auch, wo sie mit Klugheit vorgetragen wird, in den zärtesten Jahren schon der Anfang machen; und es wird am glücklichsten der Anfang damit gemacht, wenn der Verstand durch die sinnlichen

Zer=

Zerstreuungen noch nicht verwöhnt, und das Herz noch durch keine falsche Eindrücke verhärtet ist. In gewisser Art sind die Fähigkeiten der Seele und die Begierde zu erkennen, in der Kindheit, am stärksten, und wenn diese Begierde in die Seele erst hereingebracht werden muß, so ist es ein Zeichen, daß der erste Trieb schon erstickt worden.

Die Historie und die Lesung der alten Römischen Schriftsteller, waren in diesem Unterricht mit der Religion von Anfang an vereinigt.

Die Historie, die große und die sicherste Anweisung zur Klugheit; die, was die Religion von der Fürsehung und dem menschlichen Herzen lehret, mit der Erfahrung des ganzen menschlichen Geschlechts bestätigt, und mit diesen fremden Erfahrungen die Kürze des eigenen Lebens ersetzt: Die schönen Wissenschaften, wovon die Lesung der Alten die einzige Quelle ist; die dem Verstande die rechte Biegsamkeit und Ausdehnung, und dem Herzen die zarte Reizbarkeit geben, ohne welche

die Schönheit der Wahrheit und Tugend nie ganz empfunden werden kann; die beyde zu dem grossen Endzweck der Erziehung mit der Religion so glücklich verbunden werden.

Die erste behielt der selige Kirchmann nebst der Religion bis an seinen Tod, für sich, und sie wurde nachher in der Verbindung mit der Staatswissenschaft von dem Herrn Hofrath Baudiß mit seiner ihm eigenen Gründlichkeit fortgesetzt.

In den schönen Wissenschaften wurde der Herr Professor Gärtner Kirchmanns Gehülfe, der die Empfindung des Schönen und die Liebe zur Tugend bey seinen Schülern so glücklich zugleich zu erwecken weis. Einige Jahre nachher kam der Unterricht in der Mathematik in Application auf die Kriegswissenschaft von dem Herrn Major Mercker und nachher von dem Herrn Major Schneller hinzu, der hernach die Ehre hatte, Sie, wie Sie sich darin die Theorie großer Generale erworben hatten, ins Feld zu begleiten. Der

Herr

Herr Oeding gab Ihnen durch seine Anweisung im Zeichnen auch den richtigen Geschmack in dieser schönen Kunst. Ein jeder von Ihnen hatte seinen Unterricht allezeit besonders, um dem Schüler und dem Lehrer so viel mehr Vertraulichkeit zu geben. Es war ein Vergnügen in diese Zimmer zu kommen, denen der emsigste Fleiß alles Ansehn einer Schule, und der gefälligste Wohlstand das Ansehn eines Fürstlichen Vorgemachs gab. Um acht Uhr des Morgens giengen die Beschäfftigungen ordentlich an, und währten ununterbrochen bis um eins. Von drey Uhr nach der Tafel wurden sie bis um sechs Uhr fortgesetzt. Die Aufwartungen bey Ihren Fürstlichen Eltern, die Besuchungen der Schauspiele, die Promenaden kamen nachher, und alles in der Ordnung, wie es der Wohlstand, die Gesundheit, und der größere Endzweck der Erziehung zuliessen. Die Gesellschaft der Tafel war Ihre Recreation, und Ihr aufgeweckter Geist gab Ihnen allezeit Nahrung ge-

nug,

nung, sich unter sich in Ihrer freudigen Munterkeit zu erhalten. Kindischen Müßiggang braucht die Seele zu ihrer Erquickung gar nicht, noch weniger die leeren Spiele, wobey man vielmehr alle Kräfte der Seele, aus der falschen Einbildung, nur ausarten läßt, daß nützliche sinnliche Zeitvertreibe Kindern weniger ergötzend als solche Spiele seyn sollten. Ihr nie entwöhnter glücklicher Eifer, alle mögliche Erkenntnisse sich zu erwerben, ließ Ihnen bey der äussersten Anstrengung alle Ihre angenehme Lebhaftigkeit, die durch die Abwechselung unter den Wissenschaften, und dieser mit den Leibesübungen, hinreichend unterhalten wurde. Ihr sinnlicher Zeitvertreib waren Naturalien und Münzen, wovon sich ein jeder ein klein Cabinett sammlete. Ein Zeitvertreib, der Kinder spielend eine Menge schöner Kenntnisse lehrt; der das Auge beyzeiten gewöhnt, die Schönheiten der Natur mit Empfindung zu sehen; und auch in der größten Einsamkeit das Alter gegen

die Hectik der Seele, gegen die Langeweile, und deren noch gefährlichere Mittel schützt. Des Abends nach der Tafel, war das erste Geschäfft, die Relationen an den Herrn Vater aufzusetzen, worinn ein jeder besonders von seinen Beschäfftigungen des ganzen Tages stundenweise Rechenschaft geben mußte, um Sie dadurch zu gewöhnen, sich selber Rechenschaft von der Anwendung ihrer Zeit zu geben; und sie waren dem rechtschaffenen Fürstlichen Vater, bey allen seinen in die tiefste Nacht fortgehenden landesväterlichen Geschäfften, wichtig genug, sie jedesmal mit der größten Aufmerksamkeit durchzugehn.

Auf die Art gieng in Ihrer ganzen Jugend keine Stunde verloren; und diese sparsame Anwendung der Zeit ließ Ihnen noch Raum genug übrig, von der Historie, der Moral, und den schönen Wissenschaften alles für sich auch zu lesen, was darinn im Deutschen, Französischen, Englischen und Italienischen sich für sie schickte. Sie

ließ

ließ Ihnen so gar noch Raum genug übrig, zum Vergnügen ganze Bücher aus den alten Schriftstellern in die Französische oder Italienische Sprache zu übersetzen, und überdem noch eine Menge von eigenen Aufsätzen zu machen, die Sie noch im Alter mit Vergnügen lesen, und die Ihnen zugleich das beruhigendste Zeugniß Ihrer glücklich angewandten Jugend seyn werden.

Zehn bis zwölf Jahre, gieng diese Erziehung in der einförmigsten Ordnung fort, und das täglich sichtbare Wachsthum des Geistes machte den einzigen Unterschied. Auch hierinn folgte diese Fürstliche Erziehung der Natur, die die eitle Eilfertigkeit der Eltern, vor der Zeit vernünftige Regenten, große Weltweise, und nützliche Bürger durch die Kunst zu treiben, damit bestraft, daß sie sie nie zur rechten Reife kommen läßt. Es ist genug, daß wir mit der rechten Jahrszeit reif sind, wenn die Welt die Früchte von uns erwartet. Die Natur, die in ihrer ganzen Oekonomie

so sparsam ist, und die größten Thiere ihre ganze Vollkommenheit in ein paar Jahren erreichen läßt; diese läßt dem Menschen zu seiner Erziehung sechszehn bis achtzehn Jahre. Ein großer Beweis von der erhabneren Natur des Menschen, und von der Größe seines Berufs. Ein unwidersprechlicher Beweis, daß nach der Absicht der Natur, Menschen erziehen, etwas ganz anders als Wachsen, und die Welt für den Menschen etwas ganz anders als eine Wiese ist.

So vorzüglich unsre Fähigkeiten sind, so viel wichtiger und erhabner ist auch unser Beruf. Gott hat uns eine Vernunft gegeben; ein Vorzug, wodurch wir einer ewigen Glückseligkeit fähig werden! Eine Vernunft, Sein Bild! womit er dem Menschen zugleich die Herrschaft über diese Erde gab; womit er uns, als seinen Statthaltern hier auf der Erde unsre eigene Wohlfahrt, die Wohlfahrt unserer vernünftigen Mitgeschöpfe, die Vollkommenheit und Ordnung der ganzen Erde anvertrauete.

Nie-

Niemand ist von diesem Berufe ausgeschlossen; ein jeder hat durch den Stand, den die Weisheit Gottes ihm angewiesen, auch zur Erfüllung dieses großen Berufs für sein Theil die Anweisung bekommen; und so viel größer der Stand ist, so viel ausgedehnter werden die Pflichten, so viel grösser die Rechenschaft, die wir unserm Schöpfer dafür schuldig sind; dem es unmöglich gleich viel seyn kann, ob seine weisen und wohlthätigen Absichten von uns erfüllet oder nicht erfüllet werden; wir müßten denn sagen, daß Weisheit und Thorheit, Müßiggang und Fleiß, Laster und Tugend, zur Beförderung dieser Absichten gleich viel beytrügen; dies hiesse aber so viel, als Gott selbst leugnen. Wie wenig ist also in den längern Jahren, die die Natur den Menschen zur Erziehung, das ist, zur würdigen Vorbereitung zu diesem grossen Beruf, gelassen hat, etwas überflüßiges? und wie glücklich können wir dieselben angewandt schätzen, wenn in dieser Zeit die Seele alle die Cul-

tur erhält, die hiezu erfodert wird? Die Fürsehung ließ den rechtschaffenen Kirchmann so lange leben, bis der Grund von allem dazu gelegt war. Mit dessen Tode traten nun auch nach und nach die männlichern Jahre ein; und der verewigte Prinz fieng zugleich nunmehr an, die unveränderlichen Züge anzunehmen, worinn Ihn die Welt beständig kennen sollte.

Bis hieher habe ich die drey Durchlauchtigsten Brüder in meiner Erzählung nicht trennen können. Das gleiche Maaß Ihrer Kräfte, die genaueste Aehnlichkeit in Ihrer ganzen Denkungsart und allen Ihren Empfindungen und Neigungen, und die zärtlichste Eintracht, machte Sie gleichsam nur zu Einer Seele. Jetzt soll das Bild des Höchstseligen Prinzen allein mein Gegenstand bleiben.

Die Ordnung, der Fleiß, die Neigungen, der Geschmack änderten sich mit den Jahren bey Ihm nicht; es wurde nur mehr eigne Wahl; die Wissenschaften behielten alle bey Ihm ihren Werth,

nach ihrer innern Würde. Mit dem sechszehnten Jahre ward Er wegen seiner Einsicht und seines Herzens für würdig erkannt, von seinen Durchlauchtigsten Eltern als ein Mitglied der Kirche aufgenommen zu werden. Ich hatte das Glück, und ich werde allemal daran als eines der rührendsten und wichtigsten Geschäffte meines Berufs gedenken, daß ich, wie von seinen Herren Brüdern, also auch von Ihm sein Glaubensbekenntniß angenommen; und der vortreffliche Ueberrest Seines Lebens, und Sein schöner Tod sind der Beweis, wie lebendig Seine Erkenntniß, und wie redlich damals Sein Gelübde gewesen. Indessen blieb die Religion auch nachher unveränderlich Seine wichtigste und angenehmste Wissenschaft. Ich habe von dem Hochsel. Prinzen noch einen Aufsatz von der Wahrheit der christlichen Religion in Händen, den er noch im letzten Jahre zu seiner mehrern Befestigung für sich selbst auszuarbeiten anfieng. Er ist nicht vollendet, er ist aber voll von den schönsten und stärk-

sten

sten Gedanken, und ein so viel größrer Beweis von seiner Einsicht, da die Ordnung der Gedanken ganz Sein eigen ist. Denn Seine Begierde, ihre Wahrheiten immer deutlicher zu erkennen, wuchs mit seiner Einsicht; und mit dem Wachsthum seiner Erkenntniß, wurde seine Vernunft immer heiterer, sein Herz immer edler und größer. Nichts war Ihm angenehmer, als im Ganzen die harmonische Verbindung zu übersehen, die die Wahrheiten der geoffenbarten Religion mit den Eigenschaften Gottes haben, und wie genau sie zugleich nach dem Maaß der menschlichen Kräfte, und nach den Bedürfnissen unsrer Natur abgemessen sind. Zuweilen nahmen wir gewisse einzelne Lehren, als die von der Wahrheit und Wohlthätigkeit der Offenbarung, von der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung, von der Erlösung; und nichts machte Ihm diese Wahrheiten verehrungswürdiger, als wenn wir die genaue Aehnlichkeit und Harmonie dieser höhern Oekonomie in

dem moralischen Reiche Gottes mit der Oekonomie in dem Reiche der Natur betrachteten. Eine Weile saß Er still, und dachte ihnen mit einem starren Tiefsinn nach, um sie sich in ihrer vollen Deutlichkeit und Stärke einzuprägen; dann sprang Er vor Freuden auf; (denn seine ausserordentliche Lebhaftigkeit verließ Ihn nie;) setzte sich wieder nieder, und beklagte mit der menschlichsten Bescheidenheit alle diejenigen, die das Unglück hätten, diese beruhigende Ueberzeugung nicht zu haben. Und Er empfand diese seine Glückseligkeit so lebhaft, daß Er nach seinem guten Herzen, theils durch Mittheilung seiner eigenen Gedanken, theils durch Anpreisung der besten Bücher, alle Menschen derselben theilhaftig machen zu können wünschte. Eine Liebe, die Er auch unter der eifrigsten und freudigsten Vorbereitung zum Feldzuge, ja auch selbst im Felde nicht vergaß. Indessen blieb diese seine Liebe allemal viel zu bescheiden, als daß Er sie jemanden mit Ungestüm hätte aufdringen sollen: und seine

Religion war dem Sinn des Erlösers viel zu gemäß, als daß Er jemanden des Irrthums wegen hätte hassen können. Das Urtheil hierüber überließ Er Gott, der das Maaß der Einsicht, und wie viel der Irrthum des Menschen schuld ist, allein prüfen kann. Auch den lasterhaften Feind der Religion sah Er mit Mitleiden an. Er schätzte Sich glücklich mit seiner Erkenntniß, und schuldig, derselben gemäß zu leben. Dies machte Ihn gegen Sich selbst äusserst strenge, aber gegen die Schwachheiten seines Nächsten auch eben so gelinde. Der richterische Stolz, der sich so leicht unter unsre Einbildung, daß wir Christen sind, mischt, wenn unser Nächster etwan nicht mit uns einerley Einsicht hat, oder wenn wir eben nicht einerley Fehler mit ihm, oder in dem Mechanischen der Religion, dem Leichten im Gesetz, wie es der Heiland nennet, etwas vor ihm voraus haben, war in seinen Augen eine der traurigsten Verunstaltungen des Christenthums. Bey der feurigsten Liebe Gottes,

beherrschte Ihn die Menschenliebe ganz: Nicht die natürliche Gutherzigkeit allein, die in dem besten Herzen noch allezeit ihre eigensinnigen Ungleichheiten hat. Die Religion hatte ihr die wahre Allgemeinheit und Zuverläßigkeit gegeben. An dieser hatten alle Menschen Theil; hier fanden alle Fehler ihre Entschuldigung; auch die kleinen Fehler. Seiner Scharfsinnigkeit, und dem feinen Geschmack in Ansehung des Wohlstandes, womit diese Familie gleich gebohren wird, entwischte auch die kleinste Lächerlichkeit nicht; und in seiner Jugend erweckte dies die feinsten und unschuldigsten Satyren. Aber in seinen letztern Jahren erlaubte Er Sich auch die nicht mehr. Der Ihn kannte, sahe es in Seinem Blicke, daß Er sie entdeckt, aber zugleich sahe man auch in Seinem Gesichte die angenehmste Verwirrung, die die Furcht, es merken zu lassen, erregte. Denn nichts war Ihm schrecklicher, als jemanden zu beleidigen. Dafür ist Er auch aus der Welt gegangen, ohne einige Beleidigung empfunden zu haben.

Zornig konnte Er bey aller Seiner Hitze gar nicht werden. Er nahm Sich es zuweilen vor, unwillig zu scheinen; aber Er mußte über Sich selbst lachen, wenn seine vorgesetzten Bestrafungen in Seinem Munde Abbitten wurden. Dies hätte nach dem Beruf, den Er Sich gewählet, eine Schwachheit bey Ihm werden können. Aber die Fürsehung, die Sein kurzes Leben abgemessen, ließ Ihm auch diese Freude ganz, ehe Er sie zu mäßigen brauchte.

Wohlzuthun war Seine einzige Paßion, und Seine einzige Glückseligkeit; und um daran Theil zu haben, war es genug, ein Mensch zu seyn. Auch Sein Feind würde gleichen Antheil daran gehabt haben, wenn Er einen gehabt hätte.

Den Armen war Sein Herz ein beständig offener Schatz. Es war Ihm ordentlich ein Geschäfft sie aufzusuchen; Er war auch gleich mit ihrer ganzen Noth bekannt, und die kostbarsten Kleinode wurden in seiner Hand oft gemeine Almosen. Da

Ihn die Gutherzigkeit nie zur Empfindung von Eitelkeit (dem unersättlichsten und härtesten Geize, der für andre nie etwas übrig hat) hatte kommen lassen; so hatte auch nichts für Ihn einen Werth, als in so weit Er andre damit vergnügt machen konnte. Indessen mußte man Ihm doch zuweilen die Vorstellung thun, Seine Wohlthaten zu mäßigen, damit Er Sich das Vergnügen, nach Verdienst wohlthun zu können, allezeit erhalten möchte.

Zur Freundschaft war Sein feuriges zärtliches Herz ganz gemacht. Für alle Menschen war es warm; für seine Freunde war es glühend; und Er schien es nur zu haben, um für Sie damit zu empfinden. Ihre Angelegenheiten waren gleich ganz die Seinigen, und machten Ihm vor Freude und Kummer ganze Nächte schlaflos. In der Wahl derselben galt das Verdienst bey Ihm mehr als der Stand; und der geringste hatte öffentlich an Seiner Gunst eben den Theil, den Er ihm ingeheim bezeigte. Sein Umgang mit ihnen war leicht, edel,

und offenherzig. Durch diese großmüthige Offenherzigkeit gab Er dem Niedrigsten allen Muth, und benahm ihm dadurch die Ihm so verhaßten ängstigen Demüthigungen; dagegen machte Ihn Seine sich immer ähnliche Tugend sicher, daß auch der Vertrauteste sie nicht misbrauchen konnte. Stolz und Schmeicheley waren beyde gleich weit von Ihm entfernt. Für diese war Sein Herz zu groß, und für jene zu menschlich und zu dankbar; denn die Freundschaft war Ihm die größte Wohlthat, für die Er nicht erkenntlich genug seyn konnte. Er glaubte sich immer gegen die geringsten Freundschaften zu arm; und alle seine Vergeltungen waren nur Pfänder Seiner künftigen thätlichern Erkenntlichkeit. Nächst Seinen Durchlauchtigsten Eltern und Geschwistern, hatten die, welche an Seiner Erziehung gearbeitet, an Seine Freundschaft den nächsten Anspruch. Die Namen Seiner Lehrer starben in Seinem Tode auf Seinen Lippen; und der zärtlichst dankbare Abschiedsbrief an den

Herrn Geheimen Etatsrath von Wallmoden war eine mit von den allerletzten rührenden Beschäfftigungen Seiner edlen Seele.

Leutseligkeit und Politesse waren Ihm übrigens Pflichten, die Er allen Menschen schuldig war. Seine Gutherzigkeit machte sie Ihm natürlich, und die Religion zur Pflicht. Denn es war Ihm ein wesentliches Stück der Religion, sich gegen alle Menschen so zu bezeigen, daß ein jeder mit Ihm vergnügt sey. Sein zartes Gefühl ließ Ihn auch keine Gelegenheit dazu verlieren; und Seine Lebhaftigkeit und Redlichkeit sicherte jeden vor aller Kunst und Verstellung. Sein Herz, das gute ehrliche Herz, war allezeit ganz in Seinem Gesichte.

Auch der Wohlstand, sich in allem Seinen Betragen Seiner hohen Geburt gemäß zu bezeigen, war Ihm eine Pflicht. Feind von aller steifen Affectation; aber die Ordnung des Wohlstandes war Ihm heilig. Er kannte jedoch keinen Wohlstand,

stand, der Ihn genöthigt hätte, den Ihm allezeit heiligern Wohlstand Seiner Religion zu verläugnen, oder sich dieser zu schämen. Es findet sich unter Seinen Papieren ein Aufsatz von dem Character eines ehrlichen Mannes, den Er mit einer Lebhaftigkeit und Stärke schildert, daß man sieht, daß Er Sein ganzes Herz darinn abgedruckt hat. Ich darf es ohne Erlaubniß nicht wagen, denselben bekannt zu machen; sonst würde die Welt nach allen Zügen das lebhafteste und schönste Bild von Seinem eigenen vortrefflichsten Character darinn antreffen.

Das Gebet war Ihm noch eine der wichtigsten und angenehmsten Pflichten in der Religion; die man aber am wenigsten bey Ihm gewahr wurde. Bey den öffentlichen Gelegenheiten bewies Er einen Eifer, der Sein Herz nie verläugnete; der aber die Augen nie an sich zog. Ingeheim betete er viel; oft ganze Nächte: Aber nicht, daß Gott, um seines Eigensinns willen, die weise Ordnung der Welt än-

dern

dern sollte. Das Gebet war für ihn das Mittel, sich in Seiner Verbindung mit Seinem Gott beständig zu erhalten; und der vornehmste Inhalt war das Verlangen, tugendhafter und vollkommener zu werden; ein Verlangen, das der Ordnung der Welt nie entgegen ist. Dabey aber blieb Sein Wesen und Sein Gesicht immer heiter, und man sah darinn nie die schwermüthige oder künstliche Finsterniß, die dem wahren Christenthum so wenig natürlich ist. Die Religion war Ihm äusserst ernsthaft; aber sie ließ Ihm alle Seine natürlichen und jugendlichen Annehmlichkeiten; alle Seine Lebhaftigkeit und Freude. Möchte sie doch allezeit in dieser ihrer wahren Gestalt erscheinen! Seine Conversation war allezeit aufgeweckt und scherzhaft; Er empfand und genoß alle Vergnügungen; auch die sinnlichen; aber er genoß sie alle nach ihrem Werth, und darüber wurde die heitere Freude Seines Gemüths nie dadurch gestört. Er tanzte gern; im Reiten war Er kühn; Er spielte ungern; das Schachspiel liebte Er; Seine Paßion und

Sein

Sein Geschäfft wurde keins. Seine einzige Paßion (was ist ein solcher Mensch für ein edles Geschöpf!) war gut zu seyn, und gutes zu thun; und er ist aus der Welt gegangen (was für ein schönes Leben!) ohne eine andre gehabt zu haben. Ob es bloß Würkung der Religion war, oder ob die glückliche Mischung Seines Temperaments Ihm dabey zu Hülfe gekommen, will ich nicht entscheiden. Er war so, zum Beweise daß wir so seyn können; und Er war so bey der äussersten Lebhaftigkeit; und Er war es in Ansehung aller Leidenschaften ohne Ausnahme. Ohne die höhere Hülfe der Religion hätte Er unmöglich so seyn können; denn Sein Feuer war viel zu groß, und Er war ein Mensch. Aber auf der andern Seite schien es Ihm so wenig Ueberwindung zu kosten, so zu seyn, daß man den Einfluß seines glücklichen Naturells nicht ganz dabey bey Seite setzen konnte. Der Hauptgrund war die frühe Gottesfurcht.

Die schönen Wissenschaften behielten allezeit ihre besondere Reizung für Ihn. Virgil, Gärtner,

Young,

Young, Ebert, Gellert, waren Ihm allezeit die angenehmste Gesellschaft.

Die Kriegswissenschaft war in den letzten Jahren seine Favoritbeschäfftigung. Der Krieg war Ihm nicht die Freystatt der Unwissenheit und der Ausschweifung, worinn eine hohe Geburt, oder ein langes Leben, den Mangel der Verdienste ersetzen. Er war Ihm, wie er es seinem ganzen Heldengeschlechte ist, das Theater, wo der Geist, wo die Menschlichkeit, wo alle Tugenden sich in ihrer wohlthätigsten und edelsten Größe zeigen können; und Seine natürliche Unerschrockenheit, Seine Feindschaft gegen alle wollüstige Verzärtelung, nebst der edelsten Ehrliebe, sich der Welt nützlich zu machen, würden Ihm diesen Stand zu Seinem Beruf gemacht haben, wenn er zur Wohlthat für die Welt, auch nicht schon der eigenthümliche Beruf Seines ganzen Geschlechts wäre. Zu einem solchen Stand aber, von dem das Leben, die Ruhe, und das Vermögen der Menschen so unmittelbar abhängt, und der Helden entweder zu Göttern

oder zu Mördern macht, glaubte Er sich nach dem Exempel Seines ältesten Herrn Bruders nicht ernstlich genug vorbereiten zu können; und man muß den Fleiß, den er mit Seinen beyden andern Herren Brüdern darinn erwies, selber gesehen haben, um ihn glauben zu können. Sie lasen alles, was von alten und neuen Autoren über diese Wissenschaft geschrieben ist; Ihre eignen Aufsätze und Ihre Risse würden ganze Bände ausmachen; und um die wichtigsten Regeln beständig vor Augen zu haben, machte sich ein jeder insbesondere aus den besten Schriftstellern einen allgemeinen Auszug unter besondern Capiteln, in der Absicht, denselben beständig bey sich zu führen; und Ihre Einsicht und Ihr Geschmack war sich darinn so gleich, daß wenn Sie Ihre Gedanken mit einander verglichen, sie von einander abgeschrieben schienen.

Aber nun war die väterliche Zärtlichkeit noch zu überwinden übrig, daß Sie auch noch in dem gegenwärtigen Kriege, in der Schule Ihres Durchlauchtigsten

tigsten Großen Onkels, und unter der Anführung Ihres Herrn Bruders, die Erfahrung mit Ihrer großen Theorie verbinden lernen möchten. Es war Ihnen schon länger als zwey Jahr die schmerzlichste Vorstellung, daß Sie an einem Kriege, worinn die Völker um die Ehre der Tapferkeit, und die Feldherren nur um den Vorzug der Klugheit und Großmuth zu streiten scheinen, nach allen Ihren angewandten Bemühungen keinen Antheil haben; daß sie als Deutsche Prinzen, dem merkwürdigen Kriege, worinn die halbe Welt, von den Orkadischen Inseln bis zum Caspischen Meere, über das Schicksal von Ihrem Vaterlande streitet, unthätig und unbekannt zu sehen, und sich darinn der Welt nicht auch als Brüder des Erbprinzen von Braunschweig, und als würdige Neveux von drey Onkeln bekannt machen sollten, durch deren vereinigten Heldengeist die verbundenen Brandenburgischen und Braunschweigischen Häuser fast dem ganzen Europa das Gleichgewicht halten; worinn das einzige Brandenburgische Haus, un-

über-

überwindlich durch den Geist seines Königs und dessen Bruders, sich gegen die vereinigten Mächte der größten Nationen schützt, und ein Herzog von Braunschweig, mit seinem Neveu, auf den zerfallenen Trophäen des Arminius die Freyheit der deutschen Braunschweigischen Staaten gegen die zusammengezogene Macht einer Monarchie vertheidigt, die bey aller der Größe, die sie je gehabt, auch noch ihre Condees und Turennen hat; da indessen ein Brittischer Titus, gütiger als der Römische, (Gott! mache Ihn auch größer und glücklicher als jenen,) die Ehre dieses Hauses auf einen der glänzendsten Throne der Welt behauptet. Aber bey allen diesen feurigen Wünschen erkannten Sie, wie schwer es dem zärtlichsten Vater seyn würde, drey Söhne auf einmal, einem Muthe zu überlassen, der sein väterliches Herz in diesem Kriege schon so oft zittern gemacht hatte.

Endlich gab die anscheinende Hoffnung eines nahen Friedens Ihrem Wunsche die Erfüllung. Von

der Tugend geleitet, und dem edelsten Muthe angefeuert, brachen Sie in der Gesellschaft des Herrn Obristen von Rhez, und des Herrn Cammerjunkers du Till den 29. May auf; in derselbigen Nacht, da wir zwölf Wochen nachher, schon die Gebeine des Höchstseligen Prinzen zu der Gruft Seiner Großen Vorfahren, zu der Asche Heinrichs des Löwen, mit unsern Thränen begleiteten. Sie giengen erst nach dem Hauptquartier, um Ihrem Durchlauchtigsten Herrn Onkel Ihre Ehrerbietung zu beweisen. Nach einigen Tagen giengen Sie aber von da zu dem Corps Ihres ältesten Herrn Bruders, um unter Dessen Anweisung die wahre Verbindung der größten Menschenliebe mit dem größten Heldenmuthe zu erlernen, wodurch Er die Liebe und die Furcht der Feinde ist. Ihre Freude über Ihre Ankunft bey Ihm war unbeschreiblich. Ich kann sie nicht besser als mit den eigenen Worten des Höchstseligen Prinzen ausdrücken: „Nun bin ich „endlich so glücklich, schrieben Sie, bey meinem älte-

„sten

„sten Bruder zu seyn, und Er ist alles, was Sie „mir von Ihm gesagt haben; der starke, schnelle, ge„schäfftige Geist, das große, menschliche, zuverläßige „Herz. Vergnügter kan ich in der Welt nicht wer„den; denn in der ganzen Welt könnte ich keinen „bessern Lehrmeister, als Ihn, antreffen, der mich in „den Stand setzen könnte, der Welt, theils durch mei„nen persönlichen Character, theils durch meine Dienste, mich nützlich zu machen.„ An der Seite des Durchlauchtigsten Erbprinzen war die Freude, zween Brüder, die er fast noch als Kinder verlassen, nach einer Trennung von fünf Jahren wieder zu sehen, und in männlicher Vollkommenheit alle Tugenden Seines Geschlechts in Ihnen zu finden, eben so groß. Er ward Ihr Mentor, Ihr Lehrmeister, Ihr Heerführer, Ihr Vater. Sie waren von Ihm unzertrennlich. Er nahm Sie überall mit Sich, so weit es Seine zärtliche Fürsorge für Ihre Erhaltung zuließ; (denn mit Ihrer Ankunft überkam Er alle Empfindung von Gefahr, die Er bisher noch nie ge-

kannt hatte.) Und wo Sie einige Stunden Ruhe hatten, da war es Ihm das größte Vergnügen, Ihre Einsichten und Urtheile über allerhand Vorfälle anzuhören; und Ihnen war es die unbeschreiblichste Freude, Seine Entscheidungen und Seinen Unterricht über alle Ihre künftigen Pflichten anzunehmen. Sie waren auch kaum bey der Armee angekommen, so waren Sie auch durch Ihren Muth, durch ihre Leutseligkeit, durch Ihre Einsicht, und durch Ihren nicht zu ermüdenden Eifer schon bey der ganzen Armee als Brüder des Erbprinzen berühmt. Der 16. August gab Ihnen auch die Gelegenheit, nach dem Exempel Ihres vortrefflichen Lehrmeisters, Ihre erste Probe mit der würklichen Befreyung Ihres Vaterlandes zu machen. Denn Sie bewiesen mitten unter dem stärksten Feuer, der Höchstselige Prinz vor dem Regiment Bergschotten, und der Durchl. Prinz Friedrich vor Dero eigenem Regiment, so viel Muth, Einsicht, und Gegenwart des Geistes, daß Sie beyde an dem glorreichen Ausgang dieses glück-

lichen Tages, der für die Erhaltung Ihres Vaterlandes so entscheidend war, unmittelbar den größten Antheil hatten, und als Lehrlinge sich dabey einen Ruhm erwarben, den mancher alter Feldherr für die schönste Zierde seines Lebens halten würde.

Aber bey diesem Anfange des schönsten Lebens berühre ich auch schon dessen Ende. Vier Tage nach dieser Action, wollte der Erbprinz in aller Stille einen gewissen Posten angreiffen, um dadurch die Stärke des ganzen feindlichen Corps, das in der Nähe war, zu erfahren. Er bat die beyden Herren Brüder für diesmal zurück zu bleiben; aber wie dies von ihrem lehrbegierigen Muthe nicht zu erhalten war, so suchte Er wenigstens den jüngern Herrn Bruder, Dessen gar zu feurigen Muth Er schon bey mehr als einer Gelegenheit zu fürchten Ursache gehabt, zu entfernen. Er trug Ihm eine Commißion auf, ein entferntes Regiment herbey zu führen; aber kaum war Er weggeritten, so traf Er einen andern Officier an, dem Er diese Commißion übergab, und war gleich

wieder mitten im Feuer. Der Erbprinz, den Sein zärtliches Herz mehr fühlen ließ, sah Ihn, und fand gleich ein neues Geschäfft, in der Hofnung, Ihn wenigstens dadurch ausser der Gefahr zu erhalten; aber war es Schicksal, war es bloß gar zu großer Muth, (wir Menschen können hierinn nichts entscheiden; der Herr unsers Lebens ist auch der Herr von dessen Dauer;) der Prinz fand Gelegenheit, auch diesmal die brüderliche Fürsorge wieder zu vereiteln, um nur gleich wieder an den unglücklichen Ort zu kommen, wo die feindliche Kugel Seinem heldenmüthigen Leben und allen unsern Erwartungen ein Ende machen mußte. Kaum hatte der Erbprinz noch Zeit, Ihn noch einmal inständigst bitten zu lassen, daß Er sich der Gefahr nicht so sehr bloß stellen möchte, so hatte Er auch die tödtliche Wunde schon empfangen. Der bestürzte Bruder, von dem tödtlichsten Schrecken über die Nachricht gerühret, flog um Ihn zu retten, vergaß daß Er Feldherr war, ward ganz Bruder, und bey der nahen Todesgefahr Sein erster Seelsorger.

Das Schrecken breitete sich auch gleich überall aus; alles war bestürzt; nur der sterbende Prinz zeigte bey dem Anblick Seines Todes eine Gelassenheit, womit Er bewies, daß Sein Heldenmuth einen ganz andern Grund, als ein bloß jugendliches Feuer, hatte. Die erste Antwort auf den zärtlichen Verweis des Bruders, warum Er doch Seinen Bitten nicht mehr Gehör gegeben, war diese: Je sais mourir en Chrétien; und es scheinet, daß bey einer der allergefährlichsten Wunden, die Fürsehung den Prinzen noch vierzehn Tage, auf die wunderbarste Art bey aller Lebhaftigkeit und Stärke des Geistes habe erhalten wollen, damit Er die ganze Armee lehren sollte, wie der Christ stirbt, der von der Stärke der Religion unterstützt ist. Seine Kräfte liessen es noch zu, daß Er, in Begleitung der beyden Herren Brüder, von dem Wahlplatz nach Werl, und von da nach Ham getragen werden konnte. Der Durchlauchtigste Herzog schickte gleich die vornehmsten Englischen und Deutschen Aerzte aus der ganzen Armee, um diesen liebenswürdigen

Neveu zu erretten; und die beyden Französischen Herrn Marschälle von Broglio und Soubize bewiesen eben diese großmüthige Fürsorge, und schickten ebenfalls ihre ersten Wundärzte, um einen Prinzen von Braunschweig zu erhalten. Die Wunde war nach aller Urtheil eine der allergefährlichsten und seltensten. Die Kugel war oben in die Brust gedrungen, und hatte beydes die Luftröhre und den Speiseschlund an einer Seite zerrissen, und war in dieser Gegend sitzen blieben. Dieser unerforschliche Sitz der Kugel war den Aerzten das bedenklichste Geheimniß; doch waren die Zufälle der Wunde so, daß sie noch nicht alle Hoffnung verloren gaben. Der Prinz blieb indessen bey allen den Abwechselungen von Hoffnung und Furcht in dem heldenmüthigsten Gleichgewichte. Er sahe die Vorbereitung zum Tode als Sein wichtigstes Geschäfft an, das Er bey den schmeichelnden Hoffnungen der Aerzte nicht entfernte; das Ihm aber bey den drohendsten Vorboten eines nahen Endes auch nicht erschrecklich

schrecklich ward. Denn es war Ihm keine neue Beschäfftigung. Er brauchte jetzt nicht erst die Gründe von der Unsterblichkeit Seiner Seele, und von der Versicherung einer glücklichen Ewigkeit, ängstiglich zusammen zu suchen. Ihre Betrachtung war Ihm allemal eine der angenehmsten gewesen; und diese Seine glückliche Ueberzeugung, durch den unmittelbaren Beystand jetzo gestärkt, gab Ihm Muth, daß Er auch in der Nähe die Ewigkeit mit einer kühlen Heiterkeit des Geistes ansehen konnte, welche die leere Unsterblichkeit, die die Geschichte darbietet, nicht giebt; und die sich auch von der wilden Verachtung des Lebens, deren ganzer Heldenmuth viehische Betäubung ist, sehr kenntlich unterscheidet. Sein Leben blieb Ihm allemal das wichtigste Geschenk Seines Schöpfers, das Er ruhig bereit war demselben auf jeden Wink hinzugeben, weil Er wußte, daß Er es dadurch nicht verlor; dessen Erhaltung Ihm aber auch allemal das schätzbarste Geschenk blieb, weil es Ihm ein Mit-

tel blieb, die Ehre Seines Gottes, und die Wohlfahrt Seines Nächsten noch länger zu befördern.

Den Anfang Seiner Vorbereitung machte Er mit dem heiligen Abendmahl; um zufoderst durch diese feyerliche Erinnerung des Todes Seines Erlösers, Sich der Gewißheit von Seiner Versöhnung zu versichern, und alle die damit verknüpften seligen Empfindungen in Seiner Seele zugleich wieder lebendig zu machen, wodurch Ihm in Seinem gesunden Leben, diese Verordnung Seines Erlösers allezeit so wichtig und heilig war. Der Herr Feldsuperintendent Hornbostel war in allen diesen Seinen Betrachtungen Sein beständiger Beystand, und ich habe die Briefe, worinn dieser verdiente rechtschaffne Mann mir die selige Verfassung des theuersten Prinzen von Zeit zu Zeit gemeldet, am Ende dieses Aufsatzes ganz abdrucken lassen, damit ich die rührende Beschreibung durch meine Worte nicht schwächen möchte. Der Herr Oberforstmeister von Hoym, der Herr Cammerjunker

junker du Till, und der Herr Major Schneller, den der Prinz auch gleich zu Seiner Gesellschaft hatte zu sich kommen lassen, hatten die beständige Aufwartung bey Ihm, und mußten nebst dem Herrn Superintendenten dem Durchlauchtigsten Patienten, dem, bey Seiner Wunde und bey der immer gleich großen Munterkeit des Geistes, alles Reden sehr gefährlich war, wechselsweise durch ihre Vorlesung unterhalten. Um dem Geiste die nöthige Heiterkeit zu lassen, wurde die Art der Lectür zuweilen verändert, und auch historische, moralische, und Militairabhandlungen genommen; doch blieben die Wahrheiten der Religion allemal das wichtigste Object. Der Prinz zeigte ihnen jedesmal selbst die Bücher und die Stellen an, die sie lesen mußten; und indessen daß Sie Ihn damit unterhielten, so wurden sie wiederum durch Seine vortrefflichen Reden, durch Seine Gelassenheit, und durch die freudige Stärke Seines Glaubens dergestalt gerührt, daß sie mir insgesammt bezeugt, daß ihnen diese Gele-

genheit

genheit der ausserordentlichste Gnadenzug Gottes für ihre eigne Seele gewesen, wovon sie selbst noch an ihrem Ende die seligsten Würkungen zu haben hofften.

Der convulsivische Husten, der durch die Verletzung der Luft- und Speiseröhre, bey jedesmaligem Niederschlucken einiges Getränks verursacht wurde, machte, daß endlich am 30ten Jul. die bisher verborgene Kugel sich in den Magen senkte, und so wieder ihren Ausgang fand. Die Hoffnung fieng hier von neuem wieder an zu leben; aber sie dauerte kaum einige Tage. Die merkliche Entzündung der Wunde, das überhandnehmende Fieber, und die plötzliche Verschwindung aller noch übrigen Kräfte, kündigten nunmehr mit Gewißheit das herannahende Ende an. Alle sahen diese traurigen Vorboten mit Wehmuth und Schrecken. Nur der Prinz, wie ein Felsen mit seinem Haupte über alle Wolken erhaben, Er allein blieb in der heitersten Ruhe; Er stärkte alle die um Ihn waren, mit Seiner freudigen Gelassenheit;

und Sein mit Gott sich immer näher vereinigender Geist, behielt bey aller anhaltenden Hitze alle Seine Gegenwart und Stärke; recht als wenn hier die Seele ihre vom Leibe unabhängige Kraft hätte beweisen, und die Religion alle ihre göttliche Schönheit und Stärke zugleich an Ihm hätte zeigen wollen. Diese war in Seinem ganzen Leben schön; aber hier nahm sie die Heiterkeit ihres himmlischen Ursprungs an. Seine Liebe zu Gott und Seinem Erlöser wurde immer feuriger; Seine Freudigkeit immer größer; und wie Sein Glaube schon an dem glücklichen Puncte war, Schauen und Empfindung zu werden, so wurde Seine Menschenliebe noch zärtlicher, zum Beweise, daß diese auch in der Ewigkeit nicht aufhört.

Endlich brach der 8te August, der große Tag für Ihn, an, da Sein bestätigter Heldenmuth den herrlichsten Sieg zur Belohnung erhalten sollte. Früh morgens zeigten sich schon im Gesichte alle Züge des Todes. Der sich immer gleiche Prinz

verlor

verlor aber dabey von Seiner Ruhe nichts. Er ließ den Herrn Superintendenten **Hornbostel** zu sich bitten, sagte ihm jedesmal selbst die Materien, womit er Ihn unterhalten möchte, und Seine Gegenwart des Geistes blieb, wie mir der Herr **Hornbostel** selbst bezeugt, so lebhaft, daß Seine Gedanken den Seinigen allemal zuvor kamen. Den Nachmittag fühlte Er einige Beängstigungen von der überhand nehmenden Entzündung; aber ohne alle Unruhe des Gemüths, sagte Er dem Herrn Major **Schneller** mit der freundlichsten Darreichung der Hand, nichts mehr als dies: ich werde sehr schlecht. Der Herr **Hornbostel** nahm dieses Wort, und sagte, Gott fängt jetzo an, Gnädiger Herr, es mit Ihnen recht gut zu machen, und stellte Ihm das herannahende Ende in einer kurzen und erbaulichen Rede vor, die er mit einem Gebete beschloß, welches der Prinz, ohne das geringste Zeichen der Unruhe, mit erhabenen Händen anhörte, die der Cammerdiener, wegen eigner Mattigkeit, unter-

stützen mußte; um Seinem Gott, wie es Ihm allemal eine Pflicht war, auch noch in den letzten Augenblicken Seines Lebens, Seine demüthigste Ehrerbietung auch durch diese äusserlichen Zeichen zu beweisen. Nach geendigtem Gebet ließ Er Seinen ersten Wundarzt, den Herrn Burlton, zu sich rufen, und fragte ihn, wie weit er glaubte daß Sein Ende noch wohl entfernt sey; und wie dieser mit einer wehmüthigen Mine zur Antwort gab, daß Seine bevorstehende große Veränderung wohl nicht weit mehr seyn könne, sprach Er darauf mit der heitersten Gelassenheit: Ich bin mit dem Willen Gottes vollkommen zufrieden, und will meinem Tode geruhig entgegen sehen; ich kann Ihn aber auch eben so ruhig im Bette erwarten, sagte Er hierauf; und wie Er sich vom Lehnsessel dahin tragen lassen, empfahl Er Seinen durch die Genugthuung Seines Erlösers gerechtfertigten Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters, und nahm darauf von allen Umstehenden, mit Darreichung der

schon

schon erstorbenen Hand, und mit den zärtlichst-freundlichen Blicken, womit Er allezeit Seine Freunde, die Menschen, ansahe, und worüber auch die Todeszüge keine Gewalt hatten, Abschied. Aber dieser Edle Menschenfreund konnte nicht aus der Welt gehen, ohne auch noch den letzten Augenblick Seines Lebens wohlthätig zu machen. Sein Herz, das nie erkenntlich genug seyn konnte, behielt auch in den Agonien noch alle Empfindung der lebhaftesten Dankbarkeit. Nach einem kurzen Schlummer, den alle Umstehende schon für den letzten hielten, erwachte Er wieder, bat den Herrn Cammerjunker du Till sich neben Ihm ans Bett zu setzen, und dictirte ihm eine Art eines letzten Willens, worinn Er, bis auf Seine geringsten Bedienten, alle diejenigen, denen Er sich für ihre Ihm bewiesene Treue Seine Erkenntlichkeit zu beweisen schuldig glaubte, der großmüthigen Fürsorge Seines Durchlauchtigsten Herrn Vaters auf eine so zärtliche Art empfahl, daß dies vielleicht noch der alleredelste

Zug in diesem ganzen schönen Leben ist; und der Herr Cammerjunker mußte Ihm die Hand darauf geben, den Brief sogleich noch mit einer Estafette wegzuschicken. Hierauf fiel Er wieder in einen sanften Schlummer; der Odem wurde schwer und matt, und alle Umstehende erwarteten mit so viel Entzücken als Wehmuth von einem Augenblick zum andern die selige Auflösung dieses allerede1lsten Geistes. Aber dies edle Herz konnte vor zärtlicher Liebe noch nicht sterben. Er erwachte noch einmal ganz neu belebt; die Augen hatten ihre freundliche Munterkeit wieder, die Stimme war wieder laut und vernehmlich. Um in den allerletzten Augenblicken Seines Lebens Sein zärtliches freundschaftliches Herz auch mit den angenehmsten Empfindungen noch zu belohnen, hatte Ihn Gott in Seinem Todesschlummer noch an Seine Durchlauchtigsten Eltern und Geschwister denken lassen. Hiedurch erweckt, rief Er den Herrn Cammerjunker du Till noch einmal, bat ihn sich wieder bey Ihm ans Bett

zu setzen, dictirte ihm einen Brief an Seinen Durchlauchtigsten Herrn Vater, einen an Seiner Frau Mutter Königliche Hoheit, einen an Seine Durchl. den Erbprinzen, einen an Se. Durchl. Prinz Friedrich, einen an Prinz Wilhelms, und noch einen an der Prinzeßinn Elisabeth Durchl. worinn Er von allen, wie auch von dem Herrn Geheimen Etatsrath von Wallmoden, mit den zärtlichsten Ausdrücken, die Sein Herz nur empfinden konnte, und zugleich mit der beherztesten Gegenwart des Geistes, Abschied nahm, sie auch alle noch mit Seiner sterbenden Hand unterschrieb, und auf Seinem Bette versiegeln ließ. Wie hierauf der Herr Leibmedicus Schäffer Ihn ersuchte, sich ein wenig zu erholen, antwortete Er, Er hätte nur noch von Seinen beyden jüngsten Geschwistern, der Prinzeßinn Auguste und dem Prinz Leopold, Abschied zu nehmen; wolle aber den Brief in eins ziehen. Er fieng denselben auch zu dictiren an, aber mitten im Briefe schien der jetzt in der

Auflösung

Auflösung stehende Geist sich von der Erde zu erheben; denn die Anrede an Seine Geschwister, die sich mit einer rührenden Ermahnung zur Gottesfurcht und Tugend anfängt, verlieret sich mitten im Briefe in eine Rede mit Gott. Und gleich darauf übergab Er auch Seinen aufgelöseten Geist in die Hände Seines himmlischen Vaters, schloß Seine Augen, und starb.

So stirbt der Jüngling, der Menschenfreund, der Held, der ein Christ ist! So stirbt der Christ, der durch die Rechtfertigungs- und Heiligungsgnade seines Erlösers wieder in alle Rechte des Standes der Unschuld getreten ist! So würden Engel sterben, wenn sie durch eine ähnliche Verwandlung zu den höhern Stuffen ihrer Vollkommenheit fortgehen müßten! O Gott! laß alle Helden, die sich in diesem Kriege um die Menschlichkeit verdient gemacht, wenn sie nach deinem Rath diese Welt verlassen sollen, zum Lohn ihrer Verdienste also sterben!

Erhalt indessen, uns zum Trost, die Durchlauchtigsten Eltern, den besten Herzog, unsern Vater, die unschätzbarste Fürstinn, unsre Lan-

desmutter, die gesegneten Urheber dieses schönen Lebens und unsrer Wohlfahrt, so lange es die Menschlichkeit leidet; und vergilt Ihnen Ihre Treue, womit Sie uns lieben, mit der Erhaltung Ihrer noch übrigen verehrungswürdigsten Familie; Ihre einzige mögliche Vergeltung in diesem Leben!

Leite und bedecke insbesondere, wie du bisher gethan, mit deiner mächtigen Hand, den Erbprinzen, und Seinen würdigen Bruder, unsre beyden glorreichen Erretter, in allen Gefahren, wo Ihre Liebe zum Vaterlande Sie ferner hinruft!

Schütze deinen Knecht, den Herzog Ferdinand; Du riefest Ihn und rüstetest Ihn mit der Klugheit aus, womit Er uns bisher gegen eine doppelt größre Macht geschützet hat; schütze Ihn, daß Er den großen Plan deiner gnädigen Fürsehung über uns, zur Verherrlichung deines Namens, glücklich ausführe!

Laß endlich das ganze Braunschweigische Geschlecht mit Seinen Tugenden, der Welt zur Wohlthat, bis an ihr Ende dauren!

Einige

Briefe

des Herrn Feldsuperintendenten

Hornbostels.

Nro. 1.

Ich ergreife die traurige Gelegenheit, welche mir die Krankheit des theuren Braunschweigischen Prinzen Heinrichs darbietet, Ew. H. schriftlich aufzuwarten. Ich glaube aus mehr als einer Ursache verpflichtet zu seyn, Ihnen einige Nachricht von dem Gemüthszustande dieses verehrungswürdigen jungen Fürsten zu geben. Seit drey Tagen bin ich auf Befehl unsers Durchlauchtigsten Heerführers und auf eigenes Verlangen des Prinzen hier. Ich sehe Ihn täglich zu verschiedenenmalen, und finde Ihn jederzeit in der besten Gemüthsverfassung. Bey jedem Besuche finde ich neue Ursache, die Macht der Religion zu verehren, die so fest in Seiner Seele gegründet ist, und in jedem Worte sich herrlich bey Ihm zeiget. Er hat Muth genug, Gott zu danken, daß er Ihm ein Leiden zugeschicket, welches Er dazu anwenden will, in Seiner Ehrerbietigkeit gegen den Schöpfer, in der Lebhaftigkeit Seines gläubigen Vertrauens, und in dem Entwurfe zu Seinem künftigen Leben, desto fester zu werden. Er hat sich dem göttlichen Willen gänzlich ergeben. Seine Wünsche, Seine Hoffnung, Seine Gebete sind zwischen der Erwartung eines seligen Endes, und einer Fristung Seines Lebens, in dem bewundernswürdigsten Gleichgewichte. Kein Wort, das Ungedult verräth, kein Seufzer, der sich gegen die Hand des HErrn empöret, wird von Ihm gehört. Die Uebung

der Gottseligkeit und das Gebet sind Seine einzigen Beschäfftigungen, und jede Mine verräth, daß Er den Ernst der Religion ganz empfinde. JEsus ist Sein Trost und Sein Augenmerk. Wer zu Ihm kömmt, und ich am meisten, der ich zu Ihm reden muß, wir zerfliessen in Thränen; Er allein bleibt standhaft und gelassen. Diesen Morgen hat Er das Heilige Abendmahl empfangen. Wie viel Empfindung des menschlichen Elendes, wie viel Erniedrigung gegen GOtt, was für eine ungeheuchelte Buße, was für einen brünstigen Glauben, was für edle Entschliessungen auf Seine künftige Lebenszeit, was für eine sehnsuchtsvolle Begierde nach dieser himmlischen Speise, habe ich bey Ihm wahrgenommen! Zuweilen war Kummer und Tiefsinn in Seinen Augen. Er wünschte, Gott möchte Ihm im Heil. Abendmahl den gewünschten Trost geben. Ich kann mit Freudigkeit sagen, daß Gott Ihn erhöret habe. Jetzt ist Seine Mine heiter, und Er hat mir gestanden, daß gewisse Gründe, die mit Ew. H. Denkungsart übereinträfen, Seine Ruhe befestiget.

Diesen Mittag ward der Prinz auf einmal schwach, aber auch da war keine Mine der Ungedult, und mitten in der Schwachheit waren Seine Gebete Zeugen von Seiner Zufriedenheit mit den Wegen Gottes. Nach einer langen und schweren Stunde linderte sich der Schmerz, und jetzt habe ich den Prinzen schlafend verlassen, um Ew. H. diese Nachricht zu schreiben, womit ich zu Zeiten fortfahren wer-

de. Der Ewige gönne doch den Durchlauchtigen Eltern die Freude, ein so liebenswürdiges Kind in völliger Gesundheit wieder zu sehen!

Ich verharre ꝛc.

Ham,

den 28sten Jul. 1761.

Hornbostel.

Nro. 2.

In den ersten Tagen meiner Unterredungen mit dem theuersten Prinz Heinrich habe ich, nach Beschaffenheit der Umstände und auf Seine eigene Veranlassung, mich bloß mit solchen Gründen und Uebungen der Andacht beschäfftiget, wodurch Sein bekümmertes Herz die Ruhe erlangen könnte. Es ist mir eine lebhafte Freude, daß ich in dieser Bemühung glücklich gewesen bin. Der Prinz fährt fort, die Gnade zu preisen, deren Er im Heil. Abendmahl theilhaftig geworden ist.

Seit der Zeit bin ich Seinem gegenwärtigen Zustande näher getreten. Ich mußte genauer untersuchen, ob Seine Gebete und Seine ganze Inbrunst zu sehr und allein durch die Sehnsucht nach der Genesung erzeuget würden, oder ob wahre Ergebung in den göttlichen Willen, bey einem möglichen widrigen Schicksale darunter verborgen wäre. Ich habe Seine Gedanken daher, zuerst mit Behutsamkeit, auf den Tod und die Ewigkeit geführet: Seine Antworten machten mich aber bald muthig genug, ohne Zurückhaltung, von künftigen Dingen zu reden. Er sieht die Möglichkeit, an

dieser Wunde zu sterben; diese Möglichkeit denket Er sich lebhaft. Er wartet mit Gedult, ohne die Schauder der Menschlichkeit vor der Auflösung ängstlich blicken zu lassen, auf das, was Gott über Ihn verhängen will. Er fährt fort, sich mit allen Seinen Fehlern der Gnade Gottes in JEsu Christo zu übergeben. Er betet brünstig gegen den Fehler der Ungedult. Er redet von Seiner künftigen Seligkeit. Die Wünsche für Seine Genesung sind immer bescheiden. Ein kleiner Anschein der Hoffnung ermuntert Ihn indeß doch auch. Seine letzten Worte, als ich Ihn diesen Morgen verließ, waren diese: „Und wenn mir auch „Gott das Leben noch einige Jahre fristen wollte, würde „ich denn nicht um so viel später selig?„ Gott erhalte diese ihm gewiß werthe Seele in dieser glücklichen Verfassung auf alle mögliche Fälle!

Ich bin ꝛc.

Ham,
den 31sten Jul. 1761.

Hornbostel.

Nro. 3.

Ew. H. können es als ein Recht von mir fordern, daß ich Ihnen von den letzten Stunden unsers in die Ewigkeit vorhin gegangenen Prinzen eine Nachricht geben soll. Es ist das Ende eines Christen gewesen, den Gott gesegnet hat. Schon am Donnerstage suchte ich den Prinzen zu Seinem Tode vorzubereiten. Die Aerzte geboten es mir. Ich hatte keine Umschweife nöthig. Der theuerste Prinz

hörte

hörte diese Nachricht aus meinem Munde ohne alle Furcht. Gottes Wink war Ihm nicht zuwider. Am Freytage war der Prinz äusserst kraftlos; unsre Unterredungen und Gebete waren daher heute nicht anhaltend. Am Sonnabend um 6 oder 7 Uhr besuchte ich den Prinzen wieder. Die Kräfte der Seele waren ungleich stärker, wie gestern. Seine Betrachtungen kamen den meinigen fast beständig zuvor; Er schrieb mir den Inhalt meiner Gebete und Unterredungen fast beständig vor, und folgte ihnen mit einer großen Gegenwart des Geistes. Ich blieb auf Seinen Befehl bis 1 Uhr bey Ihm. Um 2 Uhr sagte Er: Nun sterbe ich bald. Beten sie, daß mir Gott an meinem Ende gnädig sey: Beten sie für meine Eltern und Geschwister mit mir: Beten sie für meine Lehrer. Ich zerfloß für Wehmuth; Er blieb ruhig wie ein Christ. Ich schilderte Ihm Seinen glücklichen Seelenzustand. Nein, alles das nicht, sagte Er; JEsus und sein Verdienst sind mein Trost. Um 3 Uhr schlief Er ein. Dies wechselte ab bis gegen 10 Uhr. Als Er erwachte, rief Er mich; ich fand Ihn schon sehr schwach. Auf einmal ermunterte sich aber Sein Geist auf eine Art, die uns in Bewunderung setzte. Er ließ den Herrn von du Till rufen, und dictirte ihm verschiedene Briefe mit großer Stärke. Es wurde halb 1 Uhr darüber. So bald aber dieser Auftritt vorbey war, schloß sich Sein Auge von neuem; die Empfindung verlohr sich, und Er starb nach Verlauf einer kleinen Viertelstunde, ohne eine Mine zu verziehen. Gott

lasse

lasse uns eines so ruhigen und, wie ich überzeugt bin, so seligen Todes sterben. Das Ende dieses Prinzen gesehen zu haben, halte ich für ein Glück meiner Seele; ich hätte dieses Glück allen gewünschet, die es noch nicht wissen wollen, daß ein Christ, wenn er auch ein Jüngling ist, ruhiger sterben könne, wie der, dessen Herz JEsum noch nicht kennet.

Ew. H. werden meine Nachricht nicht aneinanderhangend finden; allein, werde ich bey Ihnen nöthig haben, meiner gegenwärtigen Gemüthsverfassung eine Schutzrede zu halten?

Ich verharre 2c.

Ham,

den 10ten Aug. 1761.

Hornbostel.

Da

Da bey dem

vortrefflichen Ende

des

Höchstseligen Prinzen,

viele sich Seines vor drey Jahren

abgelegten Glaubensbekenntnisses

erinnert haben,

so wird, auf deren Verlangen,

die Anrede,

die bey dieser Gelegenheit an Ihn gehalten worden,

hier beygefügt.

J. N. G. Amen!

Der Herr unser Gott sey gepriesen, der auch Ihnen, allertheuerster Prinz, die Gnade verliehen hat, daß Sie das Bekenntniß Ihres Glaubens mit so vieler Einsicht und Freudigkeit vor uns haben ablegen können.

Dies ist in diesen letzten sieben Jahren das fünftemal, daß Gott in Ihrem theuersten Geschlecht

schlecht diese Wohlthat uns erleben läßt. Eine Wohlthat, die uns allen, je öfter sie wiederholet wird, billig allezeit um so viel merkwürdiger und wichtiger werden muß.

Die Ablegung eines solchen Glaubensbekenntnisses, bleibt zwar für sich, unter allen menschlichen Handlungen allemal eine der rührendsten und wichtigsten. Denn was kann einer Gesellschaft wichtiger seyn, als ein neues Mitglied unter sich aufzunehmen, das durch die feyerlichsten Bande des Gewissens sich verpflichtet, Einen Gott und Einen Erlöser von nun an öffentlich mit ihr zu bekennen, nach einerley Grundsätzen und Bewegungsgründen mit ihr zu leben, und auf einerley Bedingungen des Glaubens und der Liebe die Hoffnung einer ewigen Seligkeit mit ihr zu gründen. Und wer kann, wenn er nicht alle Empfindung der Schuldigkeit, womit Geschöpfe ihrem Schöpfer verbunden sind, verloren hat, ohne die innigste Rührung gegenwärtig seyn, wo ein Mensch, nach abgelegter Rechenschaft von seiner Erkenntniß, sich seinem Gott aufs feyerlichste mit dem Gelübde widmet, daß er nach der Erkenntniß, die er eben selbst bezeugt, ihn, seinen Gott, lebenslang verehren und ihm dienen, daß er seinen heiligen Willen, den er sich eben selbst erkläret, zur einzigen Richtschnur seines Lebens und aller seiner

Handlungen machen, ja daß er nur in so weit Theil an der Gnade dieses seines Gottes haben will, in so weit er an seiner Seite die Bedingungen des Glaubens und der Heiligung redlich zu erfüllen sucht, die er als die einzigen möglichen Bedingungen seiner Seligkeit hier selbst bekannt hat; welcher Mensch kann, wenn er noch einiges Gefühl von dem Verhältniß hat, womit er selbst seinem Gott verbunden ist, bey einer solchen Handlung ohne Rührung bleiben?

Aber wenn diese Handlung überhaupt die ehrerbietigste Hochachtung verdient: so vereinigt und verdoppelt sich bey der gegenwärtigen alles, was nur je vermögend seyn kann, die rührendsten Empfindungen von Hochachtung, von Dankbarkeit und Freude, in uns zu erwecken. Denn da wir in der Zeit sind, wo der unglückliche Leichtsinn die Welt so betäubt, daß sie nach und nach von allem dem, was ihr sonst auch bey dem größten Verfall noch ehrerbietig und wichtig geblieben ist, die Empfindung verlieret; da sich diese unglückliche Denkungsart aller Erziehung bemeistert, und, mit Hintansetzung und Verachtung alles gründlichen Unterrichts, die ganze Bildung der Jugend in sinnliche Kleinigkeiten setzt; da diese Pest sich durch alle Stände schleicht; da mit diesem Mangel von Erkenntniß den wichtigsten Wahrheiten alle ihre Würde,

den heiligsten Tugenden alle Bewegungsgründe, und den ausschweifendsten Begierden dagegen alle Schranken genommen werden; da der ganze herrschende Geschmack in der Reizung der niedrigsten Empfindungen besteht; da dem Menschen die Vorzüge seiner vernünftigen Seele eine Last sind; dies ist noch zu wenig; da er die Würde seiner Unsterblichkeit sich selbst zu läugnen sucht; dies ist noch zu wenig; da er sich schämt seinen Gott zu bekennen; dies ist noch zu wenig; da er seinen Gott hasset; da er ein Verräther, ein Verächter, ein Feind der wohlthätigsten Wahrheiten ist, wovon die ganze menschliche Natur ihre einzige Würde, wovon die ganze menschliche Gesellschafft ihre Wohlfahrt, und alle Stände und Verhältnisse der Menschen ihre wohlthätigen Verbindungen erhalten müssen; wie viel freudige, wie viel dankbare Empfindungen müssen sich da in unsrer Seele regen, wenn wir, mitten unter diesem Verfall des Christenthums, durch das wiederholte Glaubensbekenntniß dieses theuersten Prinzen die bestätigte Versicherung erhalten, daß Gott in diesem Fürstlichen Hause noch gekannt und geehret wird, und durch seine Gnade in demselben sich noch immer neue Bekenner zubereitet. Mit wie freudiger Dankbarkeit muß es unsre ganze Kirche bemerken, daß in diesem Geschlechte, in diesem gesegneten

Geschlechte, das so lange in dem Besitz ist, Deutschland seine Regenten und Helden zu geben, der Unterricht in der Religion noch das wichtigste Stück der Erziehung ist; daß das öffentliche Bekenntniß der Religion noch ein feyerliches Geschäfft des Hofes, und daß es den Fürstlichen Eltern selbst noch eine heilige Pflicht ist, ihre Kinder, zur Ablegung ihres Gelübdes, Gott selber zuzuführen und über sie zu beten. Ja mit wie vieler Freude muß sich nicht die ganze protestantische Kirche Glück wünschen, daß, indem zwey Prinzen von diesem Hause, von Menschenliebe und Gottesfurcht geleitet, für die Erhaltung ihrer Freyheit kämpfen, die jüngern indessen sich durch heilige Gelübde zur Treue gegen Gott in dem Bekenntniß der Wahrheit und der Tugend verbinden. O Gott! laß, nebst der Menschlichkeit und Großmuth, diese Treue für deine Wahrheit das ewige Kennzeichen dieses Hauses bleiben! Und da der Unglaube und der Aberglaube deiner Kirche immer gefährlicher werden, so laß dies Haus in dem Bekenntniß deiner Wahrheit und in deiner Furcht, zur Erhaltung deiner Kirche, immer so viel fester und getreuer bleiben. Deine Kirche und Wahrheit werden zwar ewig bleiben, wie du, o Gott! ewig bist; denn die Pforten der Höllen werden sie nicht überwältigen; aber laß uns, und die Unsrigen,

nie deine Gerichte erfahren, die deine Gerechtigkeit über die Menschen verhängen muß, wenn sie dich nicht mehr kennen wollen. Wir haben deine Gerichte gesehen; wir haben sie in der Nähe gesehen; du hast es uns gewiesen, o Gott! wie schrecklich du bist, wenn der Undank und die Fühllosigkeit dich nöthigen, deine Ehre zu rechtfertigen, und den Völkern zu weisen, daß du der Herr bist. Und diesmal hast du uns noch durch ein Wunder gerettet. Denn es ist allein dein Werk; es ist allein ein Werk deiner Allmacht und Gnade, daß wir in dieser Versammlung heute deinen Namen wieder bekennen dürfen. Da du nun dieses Bekenntniß uns zum Beweise deiner bisherigen Gnade machst; o! so laß es uns auch ein Pfand und Zeichen deiner fernern Gnade bleiben; und da du zugleich die zween Prinzen von diesem Hause zu Werkzeugen deiner Hülfe erwählet hast, so laß dies zusammengenommen für uns die Versicherung seyn, daß deine Ehre ewig in diesem Hause wohnen solle; daß die Liebe zur Wahrheit und zur Tugend sich mit den edlen Zweigen dieses großen Geschlechts über dem Erdboden wieder ausbreiten, und, wenn die Welt in ihrer Eitelkeit dich zu ehren vergißt, daß sie in diesem Hause zu deiner Erkenntniß und Verehrung jedesmal wieder erweckt, und durch den blühenden Segen desselben überzeugt werde,

wie wohlthätig dein Gesetz ist. Erfülle demnach, o Gott! alles, was den Namen von diesem Edlen Hause führet, mit deiner Liebe, und laß Sie alle durch dies neue Zeichen deiner Gnade erweckt werden, auch mit dir den Bund zu erneuern, daß du ewig Ihr Gott seyn, und Sie ewig dein Volk bleiben wollen.

Auf Sie aber, Prinzen dieses Hauses! auf Sie ist diese unsre Erwartung vornehmlich gerichtet. Sie sind es, wovon die Welt diesen künftigen Segen insbesondere erwartet; Sie sind es, worauf die protestantische Kirche den größten Theil ihrer Hoffnung stützet; Sie sind es, die die Wahrheit und Tugend bey der Welt in ihrer Würde erhalten, und den Character Ihres Hauses dadurch verewigen sollen. Denn Ihre Treue wird viele Tausende erwecken, Gott in seinem Worte wieder zu suchen, und in Heiligung zu verehren; aber viele tausend Unschuldige würden auch durch Sie noch von neuem verführet, und eben so viele, die schon verführt sind, in ihrer Verläugnung der Wahrheit gestärkt werden, wenn Sie unglücklich genug seyn, und selbst untreu gegen dieselbe werden wollten. Wie schwer aber würde da Ihre Verantwortung seyn! Wäre ich nicht gekommen und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde, spricht Ihr Heiland. Viele verachten die Wahrheit, und verläugnen sie, weil

sie nie glücklich genug gewesen sind, sie in ihrer Wichtigkeit und Stärke recht zu sehen. Aber Sie, Sie würden Gott ohne Ursache verachten. Denn womit wollten Sie sich entschuldigen? Wollten Sie sich mit dem Mangel Ihrer Anführung rechtfertigen; so würden Ihre Gnädigen Eltern gegen Sie zeugen. Wollten Sie sich auch mit der Schwäche Ihrer Einsicht entschuldigen; so würden wir, die wir Ihrer Erkenntniß mit Erbauung zuhören, gegen Sie auftreten; Ihr eigenes Herz, das die Wichtigkeit und Göttlichkeit aller dieser Wahrheiten fühlet, würde Ihnen widersprechen.

Aber Ihr Bekenntniß soll kein bloßes mündliches Bekenntniß seyn. Denn was würde es seyn, daß Sie einen Gott bekennten, und ihm in seiner allgemeinen Liebe zum Guten nicht ähnlich werden wollten? Was würde Ihr Glaube an einen von Gott gesandten Erlöser und an dessen Verdienst Ihnen helfen, wenn Sie ihn nicht zugleich für Ihren Mittler erkennen, und nicht auch seine Lehren von der Ueberwindung der Welt, von der Demuth, von der Menschenliebe, als göttliche Lehren annehmen wollten? Und was würde alle Ihre Hoffnung auf eine Ewigkeit heissen, wenn Sie in der Erfüllung Ihrer sinnlichen Begierden Ihre ganze Glückseligkeit suchen, und die vergänglichen

Güter der Erde, der Gnade Gottes und seiner Gerechtigkeit, bey einer jeden Versuchung, vorziehen wollten? Dies würde die thätigste Verläugnung Ihres Glaubens seyn. Sie sollen Ihren Glauben in einem guten Gewissen bewahren. Sie sollen zuförderst die Wahrheiten Ihres Glaubens, als göttliche Wahrheiten, und als Grundsätze Ihrer Seligkeit, bekennen und verehren; zugleich aber soll Ihr Leben so eingerichtet seyn, daß es nach Ihrem Gewissen diesen Lehren des Glaubens gemäß, und diese ehrerbietige Hochachtung für die Wahrheit und die Tugend, unter allen Umständen Ihres Lebens Ihre herrschende Denkungsart und Ihr wesentlicher Character sey, worinn Sie sich der Welt dermaleinst zeigen wollen. Und scheuen Sie sich nur nicht, in dieser Gestalt in der Welt zu erscheinen. Der Gedanke von einem Gott und von einer Fürsehung macht niemanden klein, und die Vorstellung eines zukünftigen Gerichts und einer Ewigkeit macht zu keinen großen Thaten unfähig. Denn wer ist der Christ? der es für seinen Beruf hält, Gott in seiner allgemeinen Liebe zur Ordnung und zum Guten ähnlich zu werden; der deßwegen alle Kräfte, die er von Gott erhalten, nach den verschiedenen Verbindungen, die ihm die Vorsehung anweiset, zur Beförderung der Wohlfarth seiner Mitgeschöpfe anzuwenden sucht;

der sich dabey überzeugt hält, daß er seinem Schöpfer die strengste Rechenschaft dafür schuldig ist; dem ein gutes Gewissen, die Gnade Gottes, und eine zukünftige Ewigkeit, das höchste Gut sind; und der aus demüthiger Erkenntniß seiner Schwachheit, die Erwartung dieser Seligkeit zwar für ein Verdienst seines Erlösers hält, aber dennoch an derselben nicht anders Theil zu haben glaubt, als in so weit er sich bestrebt, seinem Beruf zur Heiligung in einer aufrichtigen Liebe Gottes und seines Nächsten nachzukommen, und deßwegen alle die Gnadenmittel und Hülfen in Ehren hält, die die Religion ihm dazu anbietet. Dies ist die Religion des Christen; und der sie anders beschreibt, und sich nicht bestrebt sie in seinem Leben also zu bekennen, der ist ihr Verräther. Diese Religion aber ist für keinen Stand zu klein; diese Religion ist keinem Berufe hinderlich. Selbst die Welt muß diese Religion hochachten. Sie kann sie hassen; sie kann sie kennen und hassen; aber sie kann sie, wenn sie sie recht kennet, nie verachten. Und dies ist die Religion, theurer Prinz! die Sie gelehret sind, die Sie eben vor uns bekannt haben, und die Sie sich jetzo verbinden wollen bis ans Ende Ihres Lebens mit uns zu bekennen. Ich weiß, die lebendige Ueberzeugung, die Sie von Ihrer Wahrheit haben, und Ihr rechtschaffnes

nes Herz, das alle Wichtigkeit und Wohlthätigkeit dieser Wahrheiten fühlet, wird Sie dieses Gelübde mit aller Freymüthigkeit ablegen lassen, und Gott wird Sie zur Erfüllung desselben mit seiner Gnade stärken.

Die Welt, und Ihr eignes Fleisch und Blut, werden Ihnen zwar die Erfüllung desselben unendlich schwer zu machen suchen. Denn was für ein Sieg für die Feinde der Wahrheit, eine solche Seele zu gewinnen! Aber lassen Sie sich in Ihrem Vorsatz deßwegen nicht zaghaft machen. Ihr Gott, der Sie zur Gemeinschaft seines Sohns berufen, ist getreu; Ihr Vater im Himmel, der Ihre Seele erwählet hat, Sie mit so edlen Gaben auszurüsten; der Sie werth geachtet hat, Sie mit dem Blute seines Sohnes zu erlösen, der wird Sie auch mit den Ihnen nöthigen Gnadenhülfen nie verlassen, der wird Sie mit der rechten Hand seiner Gerechtigkeit erhalten, und, wo Sie aus Schwachheit fallen, nie liegen lassen. Denn dazu hat Er Ihnen zum Siegel seiner Gnade, schon in Ihrem ersten Bunde, seinen Geist gegeben, daß er Ihrer Schwachheit zu Hülfe kommen, und das Ziel Ihres Glaubens Ihnen gegen alle Versuchungen glücklich erreichen helfen soll. Das ist die grosse Hülfe, die er den Seinigen verheissen; denn dieser Geist, der grösser als der in der Welt ist, wird Sie nie verlassen.

Bewahren Sie diesem Geist der Wahrheit und der Heiligung nur ein rechtschaffnes reines Herz, daß Sie es den falschen Grundsätzen der Welt und Ihren unordentlichen Lüsten nicht vorsetzlich einräumen, und behalten Sie bey der Würde Ihrer Seele die großen Verheissungen Ihres Glaubens mit den Worten Ihres Erlösers vor Augen: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seele; so wird die Gnade, die Sie so weit erleuchtet hat, und Ihnen die gegenwärtige Freudigkeit zu Ihrem Bekenntnisse giebt, Ihre Erleuchtung und Einsicht in diese seligen Wahrheiten immer gewisser, Ihre Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit immer lebendiger, Ihr Herz durch die seligsten Empfindungen ihrer Wahrheit und Wohlthätigkeit immer fester, Ihre Freudigkeit, diesen Glauben gegen alle Versuchungen und Reizungen der Welt und Ihres Fleisches zu bekennen, immer beherzter, und Ihre Siege über diese Versuchungen immer gewisser, immer leichter, und vollkommener machen, und sie zur Erlangung der Seligkeit, worauf sie hoffen, glücklich hindurch führen. Einen jeglichen Reben an mir, dies ist die Verheissung Ihres Heilandes, der Frucht bringet, den wird mein Vater reinigen, daß er noch mehr Früchte bringe. So erfüllen Sie demnach Ihren

Vorsatz,

Vorsatz, mit der Freudigkeit, womit Sie sich dazu bereitet haben, und bekennen vor dem dreyeinigen Gott, der hier gegenwärtig ist, und vor dieser seiner Gemeine, mit einem zuversichtlichen Ja:

Daß Sie in dem Bekenntniß Ihres Glaubens, welches Sie eben abgelegt, bis ans Ende Ihres Lebens beharren, und daß Sie von diesen Wahrheiten, als von den Grundsätzen Ihrer Seligkeit, weder durch Tod noch Leben, weder durch Hohes noch Tiefes, weder durch Gegenwärtiges noch Zukünftiges sich wollen abwendig machen lassen. **Antw.**

Dann auch, daß Sie in Ihrem ganzen Leben sich ernstlich bestreben wollen, Gott nach dieser Ihrer Erkenntniß in aufrichtigem Gehorsam zu dienen; ihn allein, als Ihren HErrn und Vater, über alles fürchten, ihm vertrauen und ihn lieben, und mit Verläugnung des Teufels, der Welt, und Ihrer eigenen

Begierden Ihrem Heilande in seiner Nachfolge bis in den Tod getreu bleiben wollen. **Antw.**

Nun so demüthigen Sie sich vor Gott, und rufen ihn dazu um seinen Beystand an; wir alle wollen unser Gebet über Sie damit vereinigen.

Das Kirchengebet. Vater Unser ꝛc.

Der HErr segne Sie und behüte Sie! Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über Sie, und sey Ihnen gnädig! Der HErr erhebe Sein Angesicht auf Sie, und gebe Ihnen seinen Frieden!

Den Tod

des

Durchlauchtigsten Prinzen

Albrecht Heinrichs,

von Braunschweig und Lüneburg ꝛc. ꝛc.

beklagt

v. W.

Multis ILLE bonis flebilis occidit,
Nulli flebilior, quam mihi.

HOR.

Ode.

Als schon um Heinrichs Haupt der Todes-
engel schwebte,
Als Er, von Gott gestärkt, nur noch
zum Wohlthun lebte,
Dem Himmel, Seiner Heimath, nah;
Da stand noch, Felsen gleich, um welche Wetter toben,
Durch Wolken voller Sturm die heitre Stirn erhoben,
Der Erde Trost, die Hoffnung, da.

Gott! was verspricht sie nicht uns Zitternden zu geben!
Carls und Charlottens Wunsch! Des theuern Heinrichs
Leben! - -
Wie seegnen wir die Trösterinn!
Der Dank für so ein Gut spricht laut aus allen Blicken; - -
Ein naher Donner stört der Irrenden Entzücken,
Und unsre Hoffnung ist dahin!

Der Du voll Majestät hoch über Sonnen thronest,
Mit Leben oft beglückst, doch auch mit Tod belohnest,
Dein Will ist heilig und gerecht.
Duld uns, wenn wir im Staub, mit unsern Fürsten, klagen!
Du setzest Selbst das Ziel von aller Menschen Tagen,
Und Du bist heilig und gerecht!

Doch duld uns, Ewiger, wenn unsre Thränen fliessen,
Wie viel wird nicht der Welt durch Heinrichs Tod entrissen!
Durch Heinrichs Tod! = = O Vaterland!
Er fiel dein Opfer! Klagt, Germaniens Provinzen!
Doch wer klagt Ihn genung! = = Die Größe dieses Prinzen,
Sein Werth ist Gott allein bekannt.

Mit edelm Ernst, mit Muth, mit Feuer, Gottes Willen,
Und jede heilge Pflicht der Tugend zu erfüllen,
Ist des erhabnen Geistes Lust.
Zu groß für alles Lob der oft getäuschten Erde,
Wacht Er, daß jede That von Gott gebilligt werde,
Und von dem Richter in der Brust.

Er ist vom Stolze frey der Künste sichrer Kenner,
Der Wissenschaften Schmuck, bescheidner Gaben Gönner,
Der Wahrheit, und Wahrhaften, Freund;
Verlaßner Unschuld Trost, stets fertig zum Erbarmen,
Vertraut mit Andrer Noth, ein ofner Schatz der Armen,
Der Schmeichler Schrecken, ohne Feind.

Der Großmuth Heiligthum, Sein Herz voll Heldentriebe
Entzündet Sein Gesicht; Er glüht vor Menschenliebe,
Dem ganzen Erdkreis wohlzuthun.
Konnt Er, in Dessen Brust des Vaters Tugend brannte,
Der Braunschweigs großen Ruf aus so viel Helden kannte,
Bey Deutschlands Noth gelassen ruhn?

Er streitet, siegt, = = und fällt. = = Ihn würdig zu belohnen,
Sind Lorbeern und Triumph, und aller Reiche Kronen,
Und dieses Leben nicht genung.
Gott will, Er soll schon jetzt die Seeligkeit ererben,
Kommt Helden! Weise kommt! Seht diesen Prinzen sterben!
Und seht Ihn mit Bewunderung!

Das edle Herz, das Ihn zur Lust der Menschen machte,
Das frey von Wahn und Furcht stets groß, stets christlich dachte,
Verändert sich im Tode nicht.
Voll innrer Freudigkeit, von keiner Angst beklommen,
Sieht Er der Tugend Freund, den großen Retter kommen,
Der Seines Geistes Fessel bricht.

Sie eilt, schon ist sie da, die thränenvolle Stunde! = =
Wie mancher Seegen fließt von dem schon starren Munde,
Eh Er des Glaubens Kron erwirbt!
Es nützt der Zärtliche die letzten Augenblicke
Zum Trost der Seinigen, zu Seiner Freunde Glücke;
Dann lobt Er sprachlos Gott = = und stirbt.

Vollendet, und entzückt, belohnt nach kurzem Leide,
Ereilt Sein freyer Geist die Gegenden der Freude. = =
Hier ist dein Antheil, Grab, Sein Staub!
Ihn, Dessen großes Herz auch Deutschlands Feinde kennen,
Ihn wird der Nachwelt Mund mit frommer Ehrfurcht nennen;
Sein Nam ist nie der Zeiten Raub!

Mein Vorzug, daß auch ich Dir, Prinz, gehöret habe,
Sey einst mein größter Ruhm! ⸗ ⸗ Der Ruhm in meinem Grabe,
Das mir nun ohne Schrecken droht.
Wie freudig hätt ich nicht mein Dir gewenhtes Leben,
Für Dein unschätzbar Blut, zum Opfer hingegeben!
Und ich erlebe Deinen Tod!

Doch der ist Sieg. ⸗ ⸗ Ihn soll mein Seufzen nicht entehren.
Du Herr des Lebens, Du wirst alle Wünsche hören,
Die unser Land voll Inbrunst thut!
Gieb **Carln**, dem **Vater**, Heil! Laß Ihn und **Philippinen**,
Und **Ihrer Kinder** Glück uns zur Versichrung dienen,
Daß nun Dein Schutz auf **Braunschweig** ruht!

Laß, wo Gefahr und Tod, in Kriegeswettern, blitzen,
Die Stärke deines Arms des Sieges Liebling schützen,
Carls ersten lorbeerreichen **Sohn**!
Laß auch vor **Friedrichs** Schwerdt die Feinde fliehn, und beben!
Gieb unserm **Ferdinand** noch ferner Sieg und Leben!
Und **Friede** sey der **Helden** Lohn!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm,

Das Leben des Höchstseligen Durchlauchtigsten Prinzen Albrecht Heinrichs, Prinzen von Braunschweig und Lüneburg [et]c. [et]c

Braunschweig 1762

Biogr. 17 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061311-0
VD18 11049081